

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag Helmut Fahrenbrach, Düsseldorf 100, Tannenstr. 33, Tel. 4423 • Druck und Versand Joh. van Aken, Cresfeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 4692 • Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Mein Vaterland.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Danke ich dir, mein Vaterland!

Nicht mit Worten nur und Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit:
Mit der Tat will ich's erwidern
Dir in Not, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
Ruf' ich's Freund und Feinden zu:
Ewig sind vereint wir beide,
Und mein Trost, mein Glück bist du.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Danke ich dir mein Vaterland.

(Hoffmann v. Fallersleben.)

Vaterland.

Heute wird sehr viel von Nationalstolz, von Volkssinn, von Volksgemeinschaft, Volkspatrie und Vaterlandsliebe geredet und geschrieben. Mit den vorgenannten Begriffen werden die tollsten Sachen zusammengereimt.

Was will und soll uns das Wort Vaterland sagen? Das Land des Vaters, das Land wo meine Wiege stand, wo ein lebendes, sorgendes, um meine Zukunft bangendes Mutterherz für mich schlägt. Das Land, wo der Vater für mich schaffte, mich anleitete, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Vaterland steht also im engen Zusammenhang mit der Familie. Aus der Familie heraus sind Gemeinde, Dorf, Stadt und zuletzt Volksstaat entstanden.

So wie der Familienstamm eines Volkes ist, so gestaltet sich auch das Volksleben. Mit der Reinerhaltung und Hochschätzung des Familienlebens steht und fällt das Volk.

Wie stellt man sich nun zur Familie? Gründet man eine Familie, um ein Geschäft zu machen? Nein und tausendmal nein, und wo es geschieht, kann es nur profanes Handeln sein und schafft man sich in den meisten Fällen selbst ein unglückliches Eheleben oder gar die Hölle auf Erden. Im Familienleben hört der Schmensch auf zu existieren und gibt es nur noch ein du und wir. Wer nicht bereit ist, ein Opferleben zu führen innerhalb der Familie, der mag alles andere tun, nur keine Familie gründen. Dieses Sichhingeben des einen für den anderen Teil findet man innerhalb der Familie auch als etwas natürliches und selbstverständliches, oder könnte man sich eine Mutter, einen Vater denken, der nicht seinen letzten Bissen Brot mit den Seinen teilt? Wo es nicht so ist, haben wir einen brutalen unnatürlichen Schmensch.

Von diesem Gedanken getragen, muß man auch das Zusammenleben in der Gemeinde und im Staate auflassen; in demselben Maße, wie es eine Lebensfrage für die Familie ist, ob die Mitglieder derselben den ernstesten Willen zur sittlichen Kraftentfaltung aufbringen um füreinander zu arbeiten, sich gegenseitig verstehen zu lernen, genau so ist es eine Lebensfrage für das Volk, daß es im Ganzen dieses große Ideal des Füreinanderlebens aus sich heraus entstehen läßt, um eine wahre Volksgemeinschaft zu bilden. Jede Selbstsucht muß für des Volkeswohl zurücktreten. Der echte Volksbürger, welcher sich von solchen Gedanken getragen zu seiner Heimat, zu seinem Volke einstellt, sieht auch nicht in erster Linie auf die Formen des Volksstaates. Sein einziges Bestreben ist nur, daß es dem Volksganzen gut geht. Er will kein Geschäft machen mit dem Staate, mit dem Volke. Er freut sich mit seinem Volke in guten Tagen und trauert mit ihm in schlechten Tagen. Seine Liebe zum Volke, zum Vaterland ist echt und rein, weil sie vom wahren Opferinn getragen ist. Er hat auch kein Bedürfnis, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit seine Vaterlandsliebe nach Außen hin zum Ausdruck zu bringen. Für ihn ist Vaterlandsliebe eine Gewissensfrage.

Er sieht in seinem Volke eine Biuts- und Schicksalsgemeinschaft, die er nicht verleugnen kann und will. Die Sprache des Volkes, es ist seine Sprache. Die Lieder seiner Heimat sind seine Lieder. Das Schicksal seines Volkes ist sein eigenes.

Wenn so heute alle deutschen Bürger dächten und handelten und wir nicht so viel Lumpen, Verräter und Ausbeuter in unserem eigenen Lande hätten, würde Deutschland viel einiger und geschlossener dastehen. Dann würde nicht so viel Partei- und Rastengeist zu verzeichnen sein, wodurch wir uns bald bis zur Lächerlichkeit gegenüber dem

Auslande heruntergewürdigt haben. Wahre, echte Vaterlandsliebe ist inneres Erleben und Religion am Volke, wodurch das Volk sich hebt, wodurch auch wir Deutschen letzten Endes nur wieder emporgehoben werden können. H. A.

Arbeitskämpfe und Konsumgenossenschaften.

Bei dem letzten großen Kampfe der Bergarbeiter im Ruhrgebiet kam es zu einem neuartigen Zusammenarbeiten von Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften. In einer Konferenz führender Kollegen der christlichen Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung, die am 17. Juni in Düsseldorf stattfand, machte Herr Geschäftsführer Bissels von der Konsumgenossenschaft „Wohlfahrt“-Essen darüber folgende interessante Mitteilungen: Als Gewerkschaftler werden Sie sich über die Ruhe und Disziplin gewundert haben, die die Ruhrbergleute trotz aller Treibereien der Kommunisten nach allen Richtungen gezeigt haben. Bei Betrachtung dieser Seite des Kampfes darf nämlich nicht vergessen werden, daß sämtliche Gewerkschaften von vornherein erklärten, den Kampf nicht finanzieren, also Streikunterstützungen nicht zahlen zu können. Gleichzeitig traten die Vertreter der Städte und Gemeinden in Essen zusammen, und lehnten aus rechtlichen Bedenken eine Unterstützung der Bergleute ab.

Wir haben in unserer Verwaltung gleich nach Bekanntgabe dieser Tatsache zu der Unterstützungsfrage der Bergleute ebenfalls Stellung genommen und beschlossen, sofort Schuldscheine drucken zu lassen, um eine geordnete Unterstützung unserer treu kaufenden Bergarbeitermitglieder durchführen zu können.

Beschlossen wurde, vorläufig für die erste Streikwoche, nicht von der zweiten Streikwoche ab, wo der erste Lohnstag ausfiel, je nach Größe der Familie bis zu 7 Mark Ware auf Kredit zu verabfolgen. Diese unsere Maßnahme wurde durch die Verbände der Kleinhändler sofort im ganzen Ruhrgebiet bekannt.

Von tüchtigen Stellen, örtlichen Organisationen der Kaufleute, Lebensmittelämtern, selbst Bürgermeistern der verschiedenen Städte, wurde bei uns angerufen. Man lud uns zu Besprechungen der Unterstützungsfrage nach den einzelnen Orten ein.

Allen Stellen wurde kurz und bündig gesagt, daß mit langweiligen Sitzungen und schönen Reden den Bergleuten nicht gedient sei, sondern es müsse gehandelt und den Bergleuten Lebensmittel zugeführt werden, damit die Ruhe im Bezirk nicht, wie im letzten Herbst, gestört würde.

Unser Schuldschein fand Nachahmung in den verschiedenen Orten, teilweise, insbesondere von der Stadt Gelsenkirchen, erheblich verschärft mit Lohn- und Pfändungsklausel. So stand es innerhalb einiger Tage fest, daß die gesamte Geschäftswelt, die einmütig mit den Bergleuten sympathisierte, sich auf den Standpunkt stellte, es muß etwas außerordentliches geschehen, um die Bergleute zu unterstützen und die Leute ruhig zu halten. Alles ließ sich genau wie wir von dem Gedanken leiten, es darf keine Verzweiflungsstimmung aufkommen, die ausgesperrten Bergleute müssen wissen, daß sie nicht verlassen und dem Hungertode nicht preisgegeben sind.

Wenn diese Unterstützungsaktion ohne viel Geräusch in der Öffentlichkeit so schnell und einheitlich sich durchsetzte, dann haben zweifellos die im letzten Herbst vorausgegangenen Unruhen mit ihren Plünderungen sehr viel dazu beigetragen.

Sämtliche Stadt- und Gemeindeverwaltungen wurden insbesondere von den privaten Geschäftsleuten gedrängt, trotz den Maßnahmen in der Essener Konferenz etwas zu unternehmen. Kredit-Aktionen für die Geschäftswelt wurden in die Wege geleitet. Außerdem fand ein Gemeinderat nach dem anderen den Beschluß, die Bergarbeiterbewegung auch materiell zu unterstützen. Wenn die Oberhäupter der Städte und Gemeinden auch vorher keinen Ausweg wußten, so fanden sie doch eine rechtliche Unterlage, indem sie die Unterstützungsaktion über die Wohlfahrtsämter leiteten.

Das Geheimnis der großen Ruhe in unruhiger Zeit bei gelockter Staatsautorität dürfte durch diese Darlegungen gelöst sein.

Die kommunistischen Umtriebe fanden nirgends Anklang, weil die Bergleute wußten, daß Genossenschaften, private Geschäftsleute und Gemeinden alle bereit waren, der größten Not zu steuern. Selbstverständlich werden auch die Nachwirkungen der letzten Unruhen dazu beigetragen haben, daß die Ruhe so gut wie nirgends gestört worden ist. Plünderungen von Lebensmittelfuhren und Läden sind uns nirgends gemeldet worden.

Die Genossenschaften des Ruhrgebietes, insbesondere wir, dürfen mit Stolz und Recht für uns in Anspruch nehmen, daß wir bei Einleitung der Unterstützungsaktion die Vorbereitungen gemacht haben. Wir haben von unserer Genossenschaft aus sofort die „Einladung“ in Essen, die

größte sozialistische Genossenschaft des Ruhrgebietes, von unserem Vorhaben unterrichtet und vor fertige Tatkraften gestellt. Auch diese Genossenschaften mußten mit uns haben ähnliches, wenn auch auf anderer Grundlage wie wir, durchgeführt.

Die Genossenschaft „Wohlfahrt“ darf für sich in Anspruch nehmen, daß sie zum zweiten Male die Arbeitskämpfe der Ruhrbergleute unterstützte. In allerdings geringem Umfange hatte unsere damals sehr junge Genossenschaft bereits im Jahre 1905 Gelegenheit, die streikenden Bergleute zu unterstützen. Wie weit wir als Genossenschaft „Wohlfahrt“, die wir im Brennpunkt der Arbeitskämpfe der Zukunft stehen, bei späteren Arbeitskämpfen eingreifen können, wird davon abhängen, wie unsere Arbeit von den Gewerkschaften bewertet, ob alles das, was wir an Waren kreditierten, auch restlos wieder zurückgezahlt wird.

Wird von der Gewerkschaftsbewegung die Unterstützungsaktion der Genossenschaften und auch der privaten Geschäftswelt anerkannt und mit Nachdruck betont, daß jeder nach Kräften bemüht sein soll, die Schuld abzutragen, so werden die Genossenschaften in Zukunft gern bereit sein, berechnete und notwendige Arbeitskämpfe zu unterstützen.

Für die Gewerkschaften dürfte deshalb bei den auch in Zukunft unvermeidlichen Auseinandersetzungen mit dem privaten Kapitalismus gar nichts näher liegen, als die Genossenschaften nach Kräften zu unterstützen und fördern zu helfen. Hierbei brauchen wir nicht nur an die Konsumgenossenschaften, sondern wir müssen auch in ganz erheblichem Maße an die Förderung der Baugenossenschaftsbewegung denken.

Wir sind heute noch dabei, Material zu sammeln betreffs Feststellung, wo Werkkonsumanstalten jede Abgabe von Lebensmitteln auf Kredit verweigert haben.

Von einer Anzahl Werkkonsumanstalten ist uns bekannt, daß diese den Bergleuten für keinen roten Pfennig Ware auf Kredit gegeben haben. Mehr wie es sonst üblich ist, müßten deshalb die Gewerkschaften in den nächsten Jahren in jeder Versammlung die Parole ausgeben: „Heraus aus den Werkkonsumanstalten, hinein in die eigenen Genossenschaften!“

Die Parole müßte weiter lauten: „Heraus aus den Werkwohnungen!“, wenn die Wohnungsfrage ebenso leicht zu lösen wäre, wie die der Verjüngung mit Lebensmitteln. Durch die Wohnungen hat insbesondere der Bergbau und auch die Metallindustrie noch eine starke Waffe gegen die Arbeiterchaft in der Hand. Auf diesem Gebiete ist noch ungeheuerlich viel nachzuholen, so daß die Gewerkschaften alle Ursache haben, sich mehr wie bisher auch mit den Baugenossenschaften zu befassen.

Auf jeden Fall hat die letzte Bergarbeiterausperrung bewiesen, daß ein inniges Zusammenarbeiten mit den Genossenschaften für die Gewerkschaften von allergrößter Bedeutung sein kann.

Die Gewerkschaften können ihre Klassenbestände schützen, indem sie den Genossenschaften den Kampf durch Kreditierung von Waren finanzieren helfen, ferner können die Genossenschaften durch diese Unterstützungsaktion die gesamte Geschäftswelt zwingen, das gleiche zu tun. Im Ruhrgebiet haben die Genossenschaften einen derartigen Einfluß, daß die Geschäftswelt gar nicht daran vorbei kommt, die Arbeitskämpfe zu unterstützen, wenn die Genossenschaften vorangehen.

Soweit die von den Genossenschaften geleistete Unterstützungsaktion für die ausgesperrten Bergarbeiter bei der Aussprache Erwähnung fand, wurde diese insbesondere von den Kollegen Wieber und Kaiser als schönes Beispiel der Solidarität und bedeutungsvoll für die zukünftigen Arbeitskämpfe eingehend gewürdigt.

In seinem Schlusswort konnte der Referent betonen, daß die Gewerkschaften bei jedem Arbeitskämpfe ihre Klassenbestände weitgehend schützen könnten, falls es durch gemeinsame Aufklärung gelingen würde, die Geschäftsanteile in den Genossenschaften auf 50 Mark zu bringen. Führt jeder Gewerkschaftler, so betonte der Referent, seiner Konsumgenossenschaft im Laufe der Zeit nur einen Anteil von 50 Mark zu, so kann jede Genossenschaft bei Arbeitskämpfen die Streikenden oder Ausgesperrten sechs Wochen lang ohne Gefahr irgendwelcher Verluste unterstützen. Es war eben das erste Mal, daß Genossenschaften bei einem großen Arbeitskämpfe in erheblichem Umfange eingreifen mußten, wobei, soweit sich übersehen läßt, gute Erfahrungen gemacht wurden. In den Gewerkschaftskreisen liegt es, mit dazu beizutragen, daß die auf Kredit verabfolgten Waren den Genossenschaften nach jedem Arbeitskämpfe nach besten Kräften zurückgezahlt werden, und für Einzahlung der Anteile gleichzeitig als Kampffonds für spätere Kämpfe gesorgt wird.

In diesem Gedanken waren sich die Teilnehmer der Konferenz alle einig und überzeugt von der Notwendigkeit einer besseren Zusammenarbeit mit den Konsumgenossenschaften, als wie es bisher der Fall war.

Die Baugewerkschaft bemerkt zu vorstehendem: Die Unterstüßungsaktion der Konsumgenossenschaften verdient in der Tat alle Anerkennung. Wir wollen auch zugeben, daß der beschrittene Weg ausdauernd ist und für die Führung künftiger Arbeitskämpfe noch einmal größere Bedeutung erlangen kann. Einstweilen erscheinen uns allerdings die praktischen Schwierigkeiten noch recht groß. Die entscheidende Frage ist, ob die neue Methode allgemeine Anwendung finden, also auch bei Arbeitskämpfen in anderen Industrien und Gewerben angewendet werden kann. Theoretisch ist die Frage natürlich zu bejahen. Aber wir machen auf folgende praktische Seite aufmerksam: Bergarbeiterkämpfe sind in der Regel ein Einmaliges, Abgeschlossenes, sie nehmen meist nur kurze Zeit in Anspruch und, was das Wichtigste ist, sie sind nicht sehr häufig. Die Kampfpausen dauern Jahre, früher manchmal Jahrzehnte. Dagegen hat sich in anderen Industrien und Gewerben eine starke Dezentralisation der Kämpfe herausgebildet, was natürlich nicht immer so zu sein braucht. Die Kämpfe sind dementsprechend häufiger. Bald in diesem, bald in jenem Gebiet flackert der Kampf auf. Auch die Zeitfolge der einzelnen Kämpfe ist eine verschiedene. Und doch können die Kämpfe in diesen Gewerben von größerer grundsätzlicher Bedeutung für die Gesamtarbeiterschaft sein als selbst ein Riesenkampf im Bergbau. Wir sind z. B. der Ueberzeugung, daß der Arbeitszeitkampf, der gegenwärtig von den Arbeitern des Holz- und des Baugewerbes geführt wird, von schätzbarester Bedeutung für die Arbeitszeitverhältnisse der gesamten deutschen Arbeiterschaft sein wird, wenn auch nur in Fernwirkung. Dieser Kampf, der in völlig dezentralisierter Form geführt wird, dauert in beiden Gewerben schon Monate, und er kann sich noch auf weitere Monate erstrecken. Nochmals, die Möglichkeit, auch auf solche Kämpfe das oben beschriebene Unterstüßungsverfahren der Konsumvereine anzuwenden, ist an sich zu bejahen. Die Frage ist nur, ob die Konsumvereine eine solche unausgesetzte Beunruhigung und Belastung ertragen wollen und können. Es würde uns freuen, wenn sie es könnten. Aber es hat auch einen Zweck, über Schwierigkeiten hinwegzusehen, die nicht einmal da sind. Jedenfalls müssen die Grenzen und Möglichkeiten eines derartigen Zusammenwirkens von Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften von vornherein klar gesehen werden. Undernichts könnten leicht Hoffnungen in der Arbeiterschaft geweckt werden, die sich nachher nicht erfüllen lassen. Es wäre erwünscht, wenn die Leitung der Konsumgenossenschaften sich zu den vorstehenden Hinweisen einmal äußern wollte.

Reform der Erwerbslosenfürsorge.

Durch die erneuten Verhandlungen der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen ist es gelungen, die Regierung zu einer Erhöhung der Erwerbslosenunterstützungssätze von 20-25 Prozent zu veranlassen. Die Familienzuschläge wurden um 50 Prozent erhöht und die Altersgrenze von 18 auf 17 Jahre herabgesetzt. Kein Mensch wird behaupten wollen, daß die so neugeregelten Unterstüßungssätze — die notwendig zur Deckung des beschränkten Lebensunterhalts ausreichen — zu hoch sind.

Um so krasser wird an einem Vergleich mit dieser Neuregelung eine Tatsache beleuchtet, die uns mit den ernstesten Besorgungen erfüllen muß. In einer ganzen Reihe von Industrien und Bezirken von Industrien, die durch die derzeitige Beschäftigungskrise besonders betroffen und zu beträchtlichen Betriebs Einschränkungen geschritten sind, liegt der Stunden- und Wochenlohn der Arbeiterschaft so niedrig, daß schon bei dreitägiger Arbeitszeit oft der Verdienst des Arbeiters in einer Lohnwoche niedriger liegt, als die Unterstüßungssätze der Erwerbslosenfürsorge. Für dreitägige Arbeit bringt der Betreffende also mit anderen Worten an Lohn weniger mit nach Hause — als wenn er völlig arbeitslos auf den Bezug der Erwerbslosenunterstüßung angewiesen

wäre! 43,3 Prozent der erfassten Mitglieder waren bei der letzten Zählung des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands zur Feststellung der Beschäftigungslage in der Textilindustrie Kurzarbeiter; ca. 35 Prozent davon dürften als nur mehr dreitägig Beschäftigte zu rechnen sein! Daß unter diesen Umständen solche Vermögensverluste auch auf die Dauer unhaltbar sind, liegt auf der Hand.

Aber damit nicht genug! Von diesem geringen „Arbeitslohn“ muß auch der Kurzarbeiter noch nach den gesetzlichen Bestimmungen seinen Beitrag leisten zur Erwerbslosenfürsorge! Bei einem Verdienste also, das niedriger liegt, als die in Betracht kommende Arbeitslosenunterstüßung, wird der betreffende Arbeiter auch noch herangezogen zur Aufbringung der Mittel für jene Arbeitslosen, die mehr an Unterstüßung erhalten, als er an Arbeitslohn mit nach Hause bringt! Wir wiederholen: Kein Mensch wird die Notwendigkeit der erfolgten Neuregelung der Erwerbslosenunterstüßung bestreiten wollen. Es muß im Gegenteil immer wieder darauf hingewiesen werden, wie unbedingt notwendig die Wiedereinführung der Kurzarbeiterunterstüßung (zum Mindesten zur Sicherung eines Einkommens in der gleichen Höhe der Sätze der Arbeitslosenunterstüßung) ist. Als „finanziell untragbar“ sind leider die gewerkschaftlichen diesbezüglichen Anträge von der Regierung abgelehnt worden. — Wobei auch von den betreffenden Regierungsvertretern die Berechtigung unserer Anträge und die Notwendigkeit der Kurzarbeiterunterstüßung an und für sich anerkannt wurde! Ein Unding und um so unverständlicher aber ist es dann, wenn trotzdem noch immer diese selbst unterstüßungsbedürftigen Kurzarbeiter mit den Beiträgen der Erwerbslosenfürsorge für die Arbeitslosen, die mehr erhalten als sie selbst, belastet werden. Mit dem Unterbreiten einer beschränkten Einkommensgrenze, die festzulegen wäre an Hand der Erwerbslosenunterstüßungssätze zuzüglich eines prozentualen Zuschlages muß u. E. unbedingt die Heranziehung zum Fürsorgebeitrag begrenzt werden. Die derzeitige Durchführung der Aufbringung der Mittel zur Erwerbslosenfürsorge, ebenso wie der Fürsorge an sich bedeutet unter diesen beiden Gesichtspunkten eine Ungerechtigkeit, die allen sozialen Grundgesetzen widerspricht. Die Frage des Verhältnisses zwischen Arbeitslohn und Erwerbslosenunterstüßung einerseits und des grundsätzlichen Aufbaues der Erwerbslosenfürsorge andererseits wird ebenso einer eingehenden weiteren Betrachtung bedürfen. Otto Maier.

Wohlfahrtspflege.

Groß ist die wirtschaftliche Notlage breiter Volksschichten. Fast fünf Millionen Personen wurden im April d. J. aus öffentlichen Mitteln unterstüßt. Die Säuglingssterblichkeit nimmt zu. Laufende und Ueberlaufende von Schulkindern sind unterernährt. Krankheit und Siechtum haben in vielen Familien eine Heimstätte gefunden. Die gegenwärtige schwere Wirtschaftskrise vermehrt dieses Elend ins Ungemessene.

Neben der wirtschaftlichen haben wir eine nicht minder große sittliche Not. Ein über Materialismus hat breite Schichten unseres Volkes erfasst. Seine Auswirkungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit haben die sittlichen Begriffe verwirrt, die Moral untergraben, einen seichtem Vergnügungstaukel erzeugt. Von diesem sittlichen Willen wird vor allem unsere Jugend beeinflusst. Ihr drohen heute große Gefahren.

Diese doppelte Not erheischt Abhilfe. Reich, Länder und Gemeinden tun ihr Möglichstes. Aber ihre Mittel sind zu beschränkt und darum unzureichend. Unzureichend auch deshalb, weil die Linderung dieser Not mehr erfordert als bloße materielle Hilfsmittel. Viele der in Not Geratenen gibt es, auch jeztlich wieder aufzurichten, ihnen Lebensmut, Lebenswillen zu stärken und ihnen den Glauben an die Menschheit wiederzugeben. Darum muß das Geben in einer Form erfolgen, die nicht verkehrt wirkt. Das tröstende, ermunternde Wort muß einer aufrichtigen persönlichen Anteilnahme entfließen.

Dieses persönliche Mitgefühl, dieses Geben von innen heraus vermag die freie Wohlfahrtspflege in

welt-höherem Maße auszuführen als die amtliche. Sie ist weltanschaulich eingestellt. Aus dieser Weltanschauung heraus fließen jene wertvollen, ideellen Kräfte, die wir in der Wohlfahrtspflege nicht zu entbehren vermögen. Darum war es eine kluge Handlung in der Notverordnung über das Fürsorgewesen, die freie Liebestätigkeit als gleichberechtigten Faktor neben die amtliche zu stellen.

Unter den freien Wohlfahrtsorganisationen sind es vor allem die auf christlichem Boden stehenden, der Caritasverband auf katholischer und die Innere Mission auf evangelischer Seite, die sich in der Liebestätigkeit große Verdienste erworben haben. Und doch, auch deren Hilfsmittel finanzieller und persönlicher Art sind allein der heutigen Not nicht mehr gewachsen, zumal von den Kreisen, die vormals wohl vorwiegend Träger der konfessionellen Liebestätigkeit waren, selbst viele verarmt und hilfsbedürftig geworden sind. Wir sagen das unter voller Anerkennung und Würdigung dessen, was die genannten christlichen Wohlfahrtsorganisationen geleistet haben.

Soll der gewaltigen gegenwärtigen Not gesteuert werden, so muß die Hilfe umfassender sein. Um das zu erreichen, gilt es, neben den anderen Bevölkerungsschichten auch die Arbeiterschaft zur hilfsbereiten Tat aufzurufen und für die Mitarbeit in der Liebestätigkeit zu gewinnen. Früher war der Arbeiter nur der Nehmende. Seine Mitarbeit wurde nicht angeboten, aber meist auch nicht gewünscht. Die vielen Mißgriffe in der Form des Gebens, die mit der Annahme der Gabe nicht selten verbundene gesellschaftliche und staatsbürgerliche Nechtung, machten die „Armenunterstüßung“ anrüchlich. Tausende litten lieber bittere Not, als sich unterstüßen zu lassen.

Das alles hat sich geändert. Statt der Einzelnot haben wir ein Massenelend. Zu dessen Linderung hat auch der Arbeiterstand finanzielle Mittel und persönliche Kräfte zu stellen. Gerade wir als christliche Arbeiter dürfen uns der Verpflichtung nicht entziehen. Wir sollen nicht nur von andern ein Lasterstentum verlangen, sondern dieses auch selbst praktizieren. Die, wenn auch nur kleine materielle Beihilfe des einzelnen noch erwerbsfähigen und erwerbstätigen Arbeiters, ist eine große Hilfe, weil sie summiert, erhebliche Beträge ergibt. Es sei nur an das Ergebnis der Notgemeinschaft erinnert. Auch unsere persönliche Mitarbeit kann nicht mehr entbehrt werden. Zu groß ist das Bedürfnis nach helfenden Kräften in der praktischen Kleinarbeit der Wohlfahrtspflege. Und dann ist gerade der aus innerem Antriebe sich der Liebestätigkeit widmende Arbeiter oder die Arbeiterin und die Arbeiterfrau besonders geeignet zur Fürsorge für die aus den eigenen Standesangehörigen entstammenden Hilfsbedürftigen. Wer könnte sich so gut wie sie in deren wirtschaftliche und seelische Bedürfnisse hineinversetzen und das erforderliche Vertrauen erwerben? Unsere Mitarbeit wird heute auch nicht bloß geduldet, sondern gewünscht und meistens auch warm begrüßt. Auch der Geist der Wohlfahrtsarbeit ist ein anderer geworden. Wir finden heute in ihr weit mehr soziales Mit- und Pflichtgefühl und das Bestreben, auch den Ursachen der Not auf den Grund zu gehen und sie zu beseitigen. Es gibt also nichts mehr was uns abhalten könnte, die Wohlfahrtspflege durch finanzielle Beihilfe und durch Zuführung geeigneter Kräfte zu unterstützen.

Der Zentralwohlfahrtsausschuß, sowie die Landes- und Ortswohlfahrtsausschüsse der christlichen Arbeiterschaft haben es sich nun zur Aufgabe gestellt, den Geist der christlichen Liebestätigkeit und den Willen zur praktischen Mitarbeit auch in der christlichen Arbeiterschaft zu wecken und zu fördern. Sie wollen erstreben, daß der Gedanke echt christlicher Berufs- und Standesolidarität, der auf gewerkschaftlichem Gebiete so große Erfolge zeitigte, sich zunächst in der Hilfe für die in besondere Not geratenen Mitglieder unserer Standesorganisation auswirke. Wie in der Blütezeit der Zünfte die Zunftgenossen es als ihre Pflicht betrachteten, den in Not geratenen Zunftgenossen zu helfen, so soll auch die christlich organisierte Arbeiterschaft in dieser Notzeit sich der Verantwortung den eigenen hilfsbedürftigen Kollegen und Kolleginnen gegenüber bewußt werden. Darum wollen wir nicht einem engherzigen Kastengeist das Wort reden. Nein! Die Herzen der christlichen Arbeiterschaft sollen weit geöffnet werden auch für die allgemeine Not, auch für die Not jener, die nicht aus unseren Kreisen stammen. Durch unsere Mitarbeit in der öffentlichen

Der Vertrauensmann.

Von Verbandskollegin Maria Sahn-Barmen.

Zwei Männer schritten durch den sinkenden Abend. Jung und kraftvoll der eine, müde der andere, von Niemandem gewollt. Das angegraute Haar gibt er dem Winde preis, kühlt es ihm an der jähe abkühlenden Stirn. Ein kühnes Lächeln ist in den Augen um den hartigen Mund: Lust, ach Lust!

„Wir wollen umkehren, es wird Ihnen zu viel für heute, Mildner“, sagt besorgt der Jüngere.

Aber der Angerebete schüttelt den Kopf. „Einen Augenblick nur“, kühlt er und tritt in der aufsteigenden Straße an ein Schaufenster.

„Der Anfall geht gleich vorüber.“

Stammeln hören die Männer auf die Stadt im Tal, so aus dem Abendnebel goldene Lichter blitzen. Ein junges Mädchen geht eilfertig vorbei. Einen Moment ruht es, dann kühlt: „Guten Abend! Na, Mildner, geht's nicht mehr?“

Mit einem koketten Blick streift es den jungen Mann daneben und eilt weiter.

„Was das nicht die Lore aus unserem Betrieb?“ Mildner nickt und schaut ihr bekümmert nach. Langsam eilt der Anfall ab und Lust und Nebe kommen ihm wieder.

„Du siehst, Martin, wie ich alt und brüchig werde, aber den letzten Gang als Vertrauensmann möchte ich doch ganz tun. Es sind ja nur noch drei Mitglieder zu befragen. Der eine wogt gleich zu.“

Über einen engen Hof geht es in die Hinterhaus. Ein Stiebtürchen öffnet sich, zerschallt und verkümmert, aber ein paar graue Blaustrümpfen hält es mühsam nach oben. Fingerringe blinken hier am Boden. Und auf dem Jamb vor dem arbeitsigen Kastenflügel hängt arme gekrümmte Hände. Mildner sah dies alles vor Jahren schon so, aber heute sieht es ihn eigenartig, das macht wohl „das letzte Mal“.

Die Luft in ihm mal wieder so jämlich ausgegangen, als er die Treppe hinauf sah. Die Frau des Hauses schaffte ihm gleich Sitzgelegenheit und begrüßt ihn als Freund der Familie. Aber ihr Mann ist schlechter Laune.

„Ich trete aus, Mildner, ich tue nicht mehr mit.“

„Name“, macht der. „Das wirst du mir doch auf meinem letzten Gange als Vertrauensmann nicht antun wollen?“

„Also auch müde geworden“, höhnt der. „Meine Brust verlegt mir den Dienst“, ist die schärfste Entgegnung. „Ich mache jungen Kräften Platz, hier mein Nachfolger“, fährt er fort, auf Martin deutend. „Aber dem Verband selbst halte ich die Treue so lange ich lebe.“

„Er schafft nichts mehr, unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse bessert er nicht. Die Forderung schreit fort, und die Not wächst mit dem Arbeitsmangel.“

„Kari“, bittet Mildner, „dir brauche ich doch die Gründe hierfür nicht näher klarzulegen. Und was die Gewerkschaften in den langen Jahren leisteten, weißt du so gut wie ich.“

Ein Hustenanfall unterbricht ihn.

„Ja, was hast du denn von all dem Gelaufe gehabt, für die christliche Gewerkschaft“, hört er den Kollegen sagen.

„Was ich davon hatte? O, unendlich Wertvolles und Schönes, das ich nicht wissen möchte in meinem Leben. Es hat mich den Menschen, der Religion, es hat mich Gott näher gebracht.“

Es war ein Verbundenheit mit Menschen meines Standes und meiner Weltanschauung. Und wenn einer abspwang und ins feindliche Lager ging, ist es mir nachgegangen, wie um einen Bruder.

„Und nun willst du auch gehen?“

Es war wie tiefe Trauer in der Stimme des alternden Mannes.

Stumm stand der andere an und zählte den Mitgliederbeitrag auf der Lippe.

„Nun werden Sie nicht mehr kommen“, sagte die Frau drüben, und wenn ich nun einmal wieder etwas zu fragen habe?“

Mildner verweist sie auf Martin. Der aber fühlt wohl das Fremde, Fragebe in ihrem Blick.

Nun geht es zu einem roten Häuschen, etwas abseits vom Wege. Die Rosen stehen im Gärthchen draußen, rote, duftende Sommerrosen.

Eine alternde Frau öffnet ihnen und führt sie in die trauliche Wohnstube.

„Die Lore ist ausgegangen.“

„Wir sehen sie“, entgegnet Mildner.

Die Frau nimmt die Beitragsmarke entgegen und macht dann ihrem Herzen Luft wegen der Lore, die ihre eigenen Wege gehe, ohne daß sie ihre Mutter danach frage. Die ihr Herz an Schmuck und schöne Kleider hängt und so leichtfertig und störrisch geworden sei in letzter Zeit. Sieht hat sie ein Liebesverhältnis mit einem jungen Kaufmann.

„Er nimmt sie nicht, ich kenne ihn“, sagt traurig der alte Mann.

„Ich weiß es, Mildner, aber auf mich hört sie ja nicht, wenn Sie es ihr einmal sagen wollten? Sie arbeitet doch bei Ihnen und hält große Stücke auf Sie.“

Der alte Vertrauensmann zögert und stutzt, aber die geängstigte Mutter bittet und fleht bis sie sein „Ja“ hat.

Wie die Rosen schwer und betäubend duften draußen im Gärthchen, indes die beiden Männer ihn in Gedanken vertieft durchschreiten.

„Ich glaube, ich werde es nie, so ein Vertrauensmann, ich kann es nicht“, bricht der jüngere das Schweigen.

„Beitrag erheben, Zeitungen zustellen, das kannst du nicht, Martin?“

„Ja, das meine ich nicht, das könnte ich schon, aber der Mann sein, der das Vertrauen seiner Verbandsmitglieder hat!“

Mildner lächelte. Das wirst du nicht gleich haben; dafür bist du noch zu unerfahren; ja du hast Recht. Aber das blüht dir aus der Treue auf, Martin, aus der Treue im Kleinen, aus christlich-sozialem Fühlen heraus.“

Nun lag nur noch eine Zeitung in der Tasche, die der junge Mann trug.

Der Treppe waren noch zu ersteigen, und Mildner keuchte und stöhnte ob der Höhe.

Ein altes Ehepaar saß friedlich am Tisch, und der Mann hatte ein Papier vor sich liegen, über und über mit krausen Zahlen bedeckt.

„Ach, Mildner, Ihr kommt wie gerufen“, sagt das Frauchen. „Geschwind setzt Euch, und wenn Ihr wieder bei Atem seid, so rechnet doch Vater mal die Mietzinssteuer aus, er kommt nicht zurecht damit, so ein neu-modischer Kram.“

Da kann denn Martin schon aushelfen, zumal das Rechnen bei dem älteren Gefährten noch eine Weile anhält. Und da er es schnell herausgerechnet hat, werden die alten Leuten ganz zutraulich.

Wohlfahrtspflege und in der Liebestätigkeit der konfessionellen Wohlfahrtsorganisationen und auch durch materielle Unterstützung der letzteren wollen wir zur Linderung auch dieser Not nach Kräften beitragen. Durch ein einträchtiges Zusammenwirken mit den beiden letztgenannten Trägern der Fürsorge erhoffen wir segensreichen Einfluß für die Allgemeinheit.

Möge denn der Ruf nach echt christlicher Liebestätigkeit auch in unseren Reihen ein lebhaftes Echo finden. Möge dieser Ruf neben materieller Hilfsbereitschaft auch verborgene Kräfte für die persönliche Mitarbeit in unseren Wohlfahrtsausschüssen und in der christlichen Liebestätigkeit überhaupt auslösen. Die selbstlose, hingebende Arbeit zur Linderung persönlicher Not aber wird dann wieder Verbindungsbrücken schlagen von Mensch zu Mensch, vom Berufsgenossen zum Berufsgenossen. In der Bewegung selbst werden wir dadurch allmählich wieder das verlorene persönliche Verbundenheit zwischen Mitglied und Organisation zurückgewinnen. Uns selbst aber wird die uneigennützigste Arbeit im Dienste Anderer innerlich wachsen lassen. Sie wird uns jenen Idealismus wiedergeben, der die ersten Kämpfer unserer Bewegung besetzte.

Vereinsmeierei oder Verbandsarbeit?

Heißa, juchheißa, dudeldumdei, ich bin auch dabei! Beim Schützenfest, Sportfest, Radfahrfest, Gesangfest, Schwimmfest, Fußballfest, bei der Generalversammlung des Vereins „deutscher Riesen“, der Vereinigung für „gute Legehähner“, beim Mandolinenklub, beim Rauchklub „Blauer Dunst“ und beim Verband „ehemaliger Offiziersburgen“. Selbstverständlich, du bist dabei! Es wäre ja auch für Volk und Nation geradezu verderblich und von erschütternden Folgen, wenn du nicht dabei wärest und dein Klub nicht bestände! Sonntag für Sonntag! Am Samstagabend ist natürlich Zapfenstreich! Manchmal verregnet es, und das ist bedauerlich für die Ehrenjungfrauen. Aber dir und der Brauerei sügt das weniger Herzeleid zu; denn du sitzt ja im Festzelt oder beim Wirt „Zum grünen Kranz“. Wie erhehend ist es doch, wenn der Vorstehende unter allgemeinem Beifall und unter krampfhaft herangezogenen Beweisen für die Notwendigkeit des Vereins zur Hebung deutscher Kultur in die pathetischen Worte ausbricht: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“. Alle Damen in Weiß und Rosa, alle Ehrenjungfrauen bei der Fahne, alle Freunde und Gönner des Vereins jubeln auf, und du erlebst in deiner Seele die „Erhabenheit dieser Stunde“.

Am Montag hast du Kater! Macht nichts! Geschicht für die gute Sache!

Mittwoch kündigt der Unternehmer einen Lohnabzug an. Dann hast du auch einen Kater! Aber der ist schon erheblich böser, als der am Montag.

Wohin geht mit der Sache, um den Lohnabzug abzuwehren? Zum Rauchklub, Mandolinenklub, zum Schützenvereinsvorstand? Diese müssen zu ihrem „lebhaften Bedauern“ erklären, daß sie zwar in der Lage sind, deinen Tabakverbrauch und deinen Bierkonsum zu erhöhen, daß sie sich jedoch mit einer so schwierigen Materie wie Abwehrrung eines Lohnabzuges noch nicht hätten befassen können, du lästest gut, dich an andere Stellen zu wenden.

Also diese Stellen und diese Vereine, bei denen du mit Herz und Seele bei der Sache warst, lassen dich jetzt im Stich und weisen dich eine Tür weiter.

Aber wohin? Wer bleibt in dieser wichtigsten aller Fragen übrig?

Allein die Gewerkschaftsbewegung!

Es wäre töricht und unsinnig, wenn man jegliche Veranstaltung oder jedes Fest ablehnen wollte, wenn der Arbeiter nach der Woche Mühe und Plage sich am Sonntag nicht seines Lebens freuen sollte, wenn man den Sport unterbinden würde. Nein, das ist es nicht, wogegen man sich wenden muß im Interesse des Arbeiters. Ältere und Jüngere denken überhaupt nur an ihren Klub, während die ganze Woche schon die Gedanken, wohin gehen wir Sonntag, wo ist „was los“. Mancher lebt auch da noch in der Inflationszeit und denkt nicht darüber nach,

daß wir in der Zeit der Stabilisierung leben. Es ist tief bedauerlich, daß heute so viele Arbeiter gerade in der Zeit eines gewaltigen Ansturmes des Unternehmertums sich abseits in alle möglichen Klubs schlagen und den Kopf wie der Vogel Strauß in den Sand stecken, um den Angriff nicht zu sehen, der in starker Entfaltung gegen die Front der Arbeiterchaft sich heranwält.

Wo sich jeder denkende Arbeiter betätigen soll, ist der Verband und der konfessionelle Verein. Das ist das Erste, die Hauptsache. Bist du in einem anderen Verein außerdem noch Mitglied, so betätige dich darin, aber bedenke, daß das stets Nebenache bleiben muß.

Wette Kreise des Unternehmertums wissen genau, wie sehr ihre eigene Position gestärkt wird durch die zahllosen Vereine und Vereinchen, welche die Arbeiter unempfindlich machen für die großen Aufgaben, welche die Arbeiterchaft zu leisten hat. Das Unternehmertum weiß sehr gut, daß die steigende Zahl der Vereine und die stärkere Anteilnahme der Arbeiterchaft daran, die gleiche Arbeiterchaft einmal zwingen wird, kampfflos ihre Rechte preiszugeben. Auf dieses Selbsterschlagen der Waffen wartet das Unternehmertum. Um so weniger Energie und Kraft braucht es selbst anzuwenden.

Es kommt nicht von ungefähr, daß in manchen Bezirken Deutschlands ein gar nicht volksgemeinschaftlich eingestelltes Unternehmertum für so viele Vereine sein edles Spenderherz entdeckt und für den einen Verein mal 500, für den anderen 1000 Mark stiftet usw., während die Arbeiterchaft bei ihren Lohnforderungen oft leer ausgeht.

Haben sich die Kollegen auch schon mal die Frage vorgelegt, warum das geschieht? Etwas aus Liebe zum Verein jaundso? Oder vielleicht gar aus dem Grunde, um durch solche Vereine die Arbeiterchaft von ihrer gewerkschaftlichen Betätigung abzubringen?

Das Unternehmertum rechnet im allgemeinen nur mit Taschengeld. Aber bei der Arbeiterchaft stellt sich manches als höhere Posten in die Rechnung, den sie nur als Vermutung vor sich sieht. Leider haben sich die Vermutungen meistens bestätigt. Das Unternehmertum sieht die Situation ganz klar: die Arbeiterchaft ist durch Inflation, teure Preise usw. sehr geschwächt, darunter litt auch die Gewerkschaftsbewegung. Mit großer Freude konstatiert heute das Unternehmertum, daß weite Teile der Arbeiterchaft nicht etwa in erhöhter gewerkschaftlicher Arbeit das Manko auswehen wollen, sondern daß sie, wie mit Blindheit geschlagen, sich Spielereien hingeben und das Wichtigste vernachlässigen.

Wenn die Arbeiterchaft heute das Fazit des ersten Halbjahres 1924 zieht, dann erkennt sie, wie sehr ihr Schuldkonto gewachsen ist. Es gibt weite Bezirke in Deutschland, wo die Betriebsräte tatsächlich abgebaut sind. Im radikalen Bezirk Hemer in Westfalen besitzen von 57 Werken noch drei ihre Betriebsräte. Der Urlaub wird gestrichen; Urlaubstage werden nicht bezahlt; Lohnkürzungen werden vorgenommen; rückwärtslos wird abgebaut, ohne sich an die gesetzlichen Bestimmungen zu halten. In Hferloh hat der Vorstehende des Arbeitgeberverbandes gedroht, einen Gewerkschaftssekretär bei den Verhandlungen an die Luft setzen zu lassen. Die gesamte Not des Arbeiterstandes wächst ungeheuer. Da ist es zwar sehr leicht, dem Unternehmertum die Schuld zuzuschreiben und auf den Kapitalismus zu schimpfen. Hand aufs Herz! Würde etwa die Arbeiterchaft nicht, daß das Unternehmertum ihr nicht grün war? Würde sie vielleicht nicht, daß dem Unternehmertum manche Arbeiterrechte Dornen im Auge waren? Würde sie vielleicht nicht, daß das Unternehmertum lieber heute als morgen darangehen würde, mit vielem abzubauen? Hatte die Arbeiterchaft keine Ahnung davon? Nein, trotzdem die Arbeiterchaft das wußte, trotzdem es ihr tausendmal gesagt worden war, überläßt sie sich wie kleine Kinder lieber den Spielereien, als an das zu denken, was ihr zunächst not tut.

Kommunisten und Sozialisten haben durch ihre verhegende oder falsch eingestellte Politik dazu beigetragen, die Arbeiterchaft von lebensnotwendigen Aufgaben abzuhalten und die Gewerkschaftsarbeit zu schwächen. Heute ist manches schon anders geworden. Der Radikale von

gestern, ist das „Lobkind“ von heute. Der gestern noch Galgen baute, kehrt heute mit seiner Mähe den Boden vor dem Werkführer. Diejenigen, die am weitesten links stehen, sind das beste Kanonenfutter für die Reaktion. Beim Herlohener Bürgerchützenfest trug einer der mildesten Radikalen den Königsvogel. Er hat sich eben „bekehrt“. In hundert anderen Orten und Betrieben ist es genau so.

Das Unternehmertum weiß, wo sein Weizen blüht, und läßt sich den Rindstänger schon etwas kosten, um seine Frucht gut in die Höhe zu treiben. Und die Frucht seiner Bestrebungen ist die Schwächung der Arbeiterchaft und die Niederstreckung ihrer Rechte.

Du sollst dich auch deines Lebens freuen und auch mal ein Fest mitmachen! Aber bedenke stets, daß das nur eine Ausnahme, aber keine Regel sein darf. Dein Hauptgedanke muß stets unter allen Umständen die Gewerkschaftsarbeit sein und bleiben. Die Tätigkeit im Verband allein hält dich und deine Familie aufrecht im Sturm der Zeit. Merke dir nur ein paar Punkte und handele danach, dann prallt jeder Ansturm des Unternehmertums ab:

1. Widme deine Kraft der Gewerkschaftsarbeit.
2. Stelle dich ihr als Vertrauensmann zur Verfügung.
3. Bezahle pünktlich und in der richtigen Klasse deine Beiträge.
4. Lies regelmäßig in deiner Familie dein Verbandsorgan.

Dann hilfst du dir selbst, trägst in dir die Befriedigung einer Tat, schaffst dir bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse; und deine Frau und Kinder werden dir dafür danken, daß du so energisch deine Arbeiterinteressen in der Gewerkschaftsbewegung vertreten hast.

Aus „Aufwärts“, Düsseldorf.

Allgemeine Rundschau.

Gewerkschaftsarbeit und Familienleben.

Unsere Gewerkschaftsarbeit dient der Familienkultur. Wir suchen an die äußeren Dinge heranzukommen. Wir wollen die Verhältnisse ändern. Der Familie soll Licht und Raum geschaffen werden. Um sie zu ernähren, brauchen wir auskömmliche Löhne. Der sich über die Bedeutung der Familie klar geworden ist, wird auch unsere Forderungen nach dem Familienlohn ganz anders ansehen. Die Frage des Familienlohnes ist weniger eine solche der spekulativen Berechnung, als vielmehr die, ob das Gemeinschaftsbewußtsein der Arbeiterchaft überhaupt lebendig ist. Schmächtig haben auf diesem Gebiete die Sozialisten versagt. Und auch ein Teil der christlichen Arbeiter weiß leider noch nicht, was die Stunde fordert. Hätte man nur allseitig gewollt, wir wären in der Frage des Familienlohnes voran gekommen. So aber stellt man die schönsten theoretischen Erwägungen an, währenddem der arme Familienvater mit sechs und mehr Kindern an der Menschheit und ihrer Liebe verzweifelt.

Wir brauchen Familienheime. Mit bloßen Wohngelegenheiten richten wir unsere Kultur zugrunde. Wir brauchen Heime, wo die Sonne durchstrahlt, wo wir unserer Familie alles sein können, wo wir uns von der Alltagslast wieder aufrichten und ganz als Mensch leben.

Unsere Frauen gehören der Familie. Wo sie zur Fabrik aus harter Notwendigkeit gepreßt werden, da liegt ein Mißstand vor, den wir beseitigen müssen. Unsere Töchter sollen sich auf ihren künftigen Hausfrauenberuf vorbereiten können, denn wie sie später diesen Beruf ausüben, ist nicht in letzter Linie entscheidend für das Glück der Familie.

Gewiß haben wir durch unsere Gewerkschaftsarbeit schon manches zur Familienkultur beigetragen. Was es noch zu tun gibt, können wir hier nur kurz streifen. Es gibt noch eine Fülle der Aufgaben, die zu lösen sind. Unsere Pflicht ist es, sie in Angriff zu nehmen. Wir wissen, daß wir hier niemals den Himmel auf Erden errichten können. Aber unsere Liebe sollen wir hier

Bitte ausschneiden und aufbewahren!

Das Frauchen bringt zwei Kaffeetassen und Water erzählt vom Einzigen, der draußen blieb.

„Ich tue es doch“, sagt der Martin später auf dem Heimweg. „Ich will es wenigstens versuchen, und wenn ich mir keinen Rat mehr weiß, bei all dem Fragen nach Gewerkschaft und Versicherungen und Krankenkasse und Helferverfahren und Mietverhältnissen und Lebensverhältnissen, Himmel, was haben Sie heute nicht alles wissen müssen, Widner, ist das immer so?“

Martin lachte und fuhr dann fort: „Ja, was ich sagen wollte, wenn ich mir da keinen Rat mehr weiß, komme ich zu Ihnen, darf ich?“

„Aber natürlich, ich freue mich, wenn ich noch ein wenig mitun kann“, ist die Entgegnung.

„Wissen muß ein Vertrauensmann schon alles mögliche. Aber dafür gibt's ja auch Bücher und das Gewerkschaftsbüro.“

In Widners Wohnung sitzen die beiden Männer noch ein Weilchen beisammen.

Martin zählt das eingenommene Geld nach und sagt, die Scheine glänzend halb für sich: „Arbeitergroßen.“

Der Gefährte greift es auf: „Ja, das muß ich auch immer dabei denken, und daß es Bausteine sind für das Gebäude des Zusammenschlusses unserer arbeitenden Brüder. Und wir Vertrauensleute müssen diese Steine zusammentragen, und keiner durfte lässig und müde werden. Und der Glaube an unsere gute Sache muß der Kitt sein, der Stein zu Stein fügt.“

Der junge Mann sieht auf den Sprecher, der alt und gebeugt wurde im Dienste der Treue im Kleinen.

Er redet die jungen kraftvollen Glieder und sagt dann leise und verjammert: „Viel Wege führen ins Menschenland. Wenn mein Traum Wahrheit geworden wäre, studierte ich jetzt. Vielleicht würde ich Arzt oder Geistlicher. Egal was, nur nützen möchte ich, Widner, den Menschen helfen. Meine Eltern hatten eine Reihe Handstühle. Wäre der Krieg nicht gekommen und die Brüder nicht gefallen, so wäre uns der Besitz erhalten geblieben. Jetzt muß ich an fremden Stühlen Brot schaffen helfen für daheim.“

„Ich will Ihren Weg suchen ins Menschenland.“

„Tue es, Martin“, sagt ihm der alte Mann.

„Es ist ein stiller, dunkler Weg. Die Welt und ihr Ruhm wissen nichts von ihm, aber er ist segensreich.“

Anlage I zu den Satzungen d. Zentralverbandes Christl. Textilarbeiter Deutschlands.

VI. Beitrags- und Unterstützungswesen.

Eintrittsgeld und Beiträge.

§ 25.

1. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Goldpfennig. Jugendliche unter 16 Jahren können vom Eintrittsgeld befreit werden. Die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern sind an die Zentralkasse abzuführen.

Den Ortsgruppen bleibt es überlassen, insbesondere bei Wiedereintritt früher ausgetretener Mitglieder ein höheres Eintrittsgeld zu erheben.

2. Die fälligen Wochenbeiträge müssen pünktlich an die beauftragten Vorstandsmitglieder oder Vertrauensleute der betreffenden Ortsgruppe gezahlt werden. Mitglieder, die an Orten wohnen, wo keine Ortsgruppe errichtet ist, werden einer benachbarten Ortsgruppe zugeteilt und haben die Beiträge allmonatlich an den Kassierer dieser Ortsgruppe portofrei einzusenden.

3. Für pünktliche Einzahlung der Beiträge und ordnungsmäßige Quittierung derselben haften die Mitglieder selbst.

§ 26.

1. Als Wochenbeiträge für die Zentralkasse sind folgende Beitragsklassen eingeführt:

20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 60, 70, 80, 90, 100 Goldpfennig.			
2) Mindestwochenbeitrag ist jedoch zu zahlen für Mitglieder			
bis 16 Jahre	männl.	20 Pf.	weibl. 20 Pf.
von 16-18 Jahren	"	30 "	25 "
von 18-20 "	"	41 "	30 "
über 20 "	"	50 "	40 "
Alle Fach- u. Akkordarbeiter	"	60 "	50 "

2. Diese Beiträge sind ohne Abzug an die Zentralkasse einzusenden.

3. Zu dem für die Zentralkasse angegebenen Beitrag muß von allen Mitgliedern über 16 Jahre ein Lokalaufschlag entrichtet werden. Dieser soll nicht unter 5 Goldpfennig und nicht über 10 Goldpfennig betragen. In besonderen Fällen kann der Zentralvorstand auf Antrag Ausnahmen bewilligen.

4. Für einzelne Tarifgebiete können die Bezirks- oder Ortsgruppenkonferenzen oder die von diesen beauftragten Tarifkommissionen den Zentral- und Lokalbeitrag festsetzen. Dabei darf jedoch nicht unter die Mindestsätze herabgegangen werden.

5. Jedem Mitgliede steht es frei, einen höheren als den für seine Gruppe maßgebenden Beitrag zu entrichten.

6. Mitglieder, die in eine höhere Beitragsklasse übertreten, haben erst Anrecht auf die höheren Unterstützungsätze, nachdem sie bei Streik- und Gemahregelnumterstützung mindestens 13, bei Erwerbslosenunterstützung mindestens 26, bei Sterbe- und Unfallunterstützung mindestens 52 Wochenbeiträge der höheren Beitragsklasse entrichtet haben.

Bei Uebertritt von einer höheren in eine niedrigere Beitragsklasse werden in allen Fällen die Unterstützungsätze entsprechend der niedrigeren Beitragsklasse gezahlt.

7. Die Ortsgruppen decken ihre Geschäfts- und Agitationskosten aus den Einnahmen der erhobenen Lokalaufschläge. Wenn die Bezirkskonferenzen den Beschluß fassen, daß ein bestimmter Prozentsatz der Einnahmen aus den Lokalaufschlägen an die Bezirkskassen abzuführen sind, so ist dieser Beschluß für alle Ortsgruppen des betreffenden Bezirkes bindend.

§ 27.

Extrabeiträge.

1. Auf Beschluß des Zentralvorstandes und des Verbandsausschusses können für bestimmte Zeit (besonders auch für die zu gewährenden Unterstützungen) Zusatzbeiträge den Mitgliedern auferlegt werden.

2. Alle Extrabeiträge sind, wenn sie ordnungsmäßig beschloffen und bekannt gegeben sind, Pflichtbeiträge.

§ 28.

Ruhen der Beitragszahlung.

Die Beitragszahlung ruht:
a) Wenn ein erwerbsloses Mitglied keinerlei Einkommen hat, mit der Maßgabe, daß die Mitgliedschaft

sprechen lassen. Die selbstlose Liebe überwindet alles. Und sind wir denn auf Erden, um uns nur zu hoffen, zu bekämpfen, zu beneiden?

Nein, nicht zu hoffen, sondern zu lieben sind wir da. Darauf sollte das 20. Jahrhundert hören. (Typograph.)

Aus der Textilindustrie.

Einschränkung der Produktion amerikanischer Baumwollstoffe.

Die anhaltende Depression im Textilhandel und die Schwierigkeit, Aufträge zu annehmbaren Preisen zu erhalten, hat das gänzliche oder teilweise Schließen einer Anzahl von Fabriken zur Folge gehabt und trifft besonders schwer die Webereien der Neu-England-Staaten. Den letzten Berichten zufolge stehen ein Drittel aller dortigen Spinnstühle still, und ebenso verhält es sich mit etwa der Hälfte aller Veredelungsmaschinen. Die Einschränkung der Produktion erfolgt teilweise in der Absicht, dem weiteren Sinken der Preise Einhalt zu tun. Die Gründe, welche für die herrschende Geschäftslage angegeben werden, sind mannigfaltig; einige davon kehren in den Geschäftsberichten der Textilunternehmungen immer wieder, z. B.: Der hohe Preis von Rohbaumwolle, als dessen Ursache in erster Linie die Verheerungen durch den Baumwollwurm (boll worm) angegeben werden. Überproduktion im Textilgewerbe als Folge der während des Krieges vorgenommenen Fabrikvergrößerungen und Neuanlagen. Zunahme der Einfuhr und Rückgang der Ausfuhr von Baumwollwaren. Wechsel in der Mode, welche die vielfache Verwendung von Seide und Kunstseide begünstigt, die beide in großen Quantitäten zu niedrigen Preisen angeboten werden. Gefunkene Kaufkraft der Farmer. Die Preise der Farmprodukte sind seit der Zeit vor dem Kriege um 40 Prozent gestiegen, die der Baumwollwaren um ungefähr 100 Prozent. Verminderte Kaufkraft des Publikums im allgemeinen infolge des Ueberhandnehmens der Erwerbung von Automobilen auf Abzahlung. Verkauf von drei Millionen Automobilen in einem Jahre, zum Teil mit Abzahlungen, die sich auf einen Zeitraum von 12 bis 18 Monaten erstrecken. Hohe Löhne und abgekürzte Arbeitszeit in den Webereien. In den Baumwollwebereien der nördlichen Staaten beträgt der Stundenlohn ungefähr 23 cts., d. h. 160 Proz. über dem Vorkriegslohn, während er sich in den südlichen Staaten auf 23,4 cts., d. h. 195 Proz. gegenüber dem Jahre 1913, gehoben hat. Als Mittel zur Wiederbelebung der Industrie macht sich überall das Bestreben geltend, Baumwollstoffe mehr als je den Anforderungen der Mode anzupassen und durch sorgfältig durchgeführte Reklame Nachfrage nach solchen Erzeugnissen hervorzurufen.

Aus der Gesamtbewegung.

Der Deutsche Werkmeisterverband, Sitz Düsseldorf bleibt bei der sozialdemokratischen Afa (Arbeitsgemeinschaft freier Angestellterverbände).

Am 25., 26. und 27. hat der Abgeordnetentag des Deutschen Werkmeisterverbandes, Düsseldorf, in Würzburg stattgefunden. Der Ausgang dieser Tagung ist von größter Bedeutung für die gesamte christliche Arbeiterbewegung. Sie brachte die endgültige Festlegung des Verbandes auf die Richtlinien des Afa-Bundes. Die Abstimmung erfolgte einstimmig, und das ist von großer Bedeutung, gegen eine sehr starke Anzahl von Delegierten, die sich der Stimmen enthielten. Bisher war noch die Möglichkeit, daß der D. W. M. unter Umständen aus der Afa, die bekanntlich von dem früher unabhängigen Sozialdemokraten Reichstagsabgeordneten Aufhäuser geführt wird, ausstieg, denn im Verband selbst gab und gibt es eine große Anzahl von Mitgliedern, die gegen die soziale Politik aus innerer Überzeugung kommen und gerichtet sind. Bisher hat man im Düsseldorf-Verband immer die Laktia geübt zu erklären, Wirtschaftspolitik, wie ihn die Afa verlange, und politische Weltanschauung hätten nichts mit einander zu tun. Deshalb sei der Verband politisch neutral. Nach der Düsseldorf-Entscheidung ist auch diese Ausrede nicht mehr möglich, obgleich sie vielleicht versucht wird, denn praktisch

führt heute Aufhäuser den Werkmeisterverband ebenso, wie er den Zentralverband der Angestellten und Butab letzten Endes auch beeinflusst. Die Führung Aufhäusers ging auf der Würzburger Tagung sogar so weit, daß er alle Anfragen, ja sogar organisatorischen Inhalts anstelle der Düsseldorf-Verbandsleitung beantwortete. Die alten Führer wurden abgesetzt. Der Leipziger Geschäftsführer des D. W. M., Kubach, wurde sofort zur Disposition gestellt. Diejenigen Unterführer im D. W. M., die heute noch nicht auf dem Boden des Afa-Bundes reiflos stehen, werden unbedingt in den nächsten Monaten ausgemerzt werden. Gleichzeitig wurde, weil man die Aufklärungsarbeit des zum D. W. M. zählenden Deutschen Werkmeisterbundes fürchtete, dem Deutschen Werkmeisterbund schärfster Kampf angeblasen. Dieser Kampf kann nur begründet werden, denn er wird zur Klärung in der Werkmeisterbewegung beitragen. Der D. W. M., der es sich zur Aufgabe gemacht hat, auf christlich-nationalen Boden den Werkmeisterstand so zu erhalten, wie es der alte Düsseldorf-Verband vor seiner Abschwenkung zu den sozialistischen freien Gewerkschaften getan hat, hat in den Jahren seines Bestehens immer mehr an Stärke zugenommen. Er zählt heute bereits über 20 000 Mitglieder und hat 22 berufsmäßige Geschäftsstellen im Reich. Es handelt sich nun darum, in der nächsten Zeit in all den Werkmeisterkreisen, die noch im Verband sind, aber dessen sozialistischen Gesinnungswang nicht mitmachen wollen, Mitteilung über den wahren Stand der Dinge zu machen. Wer in Zukunft noch dem Deutschen Werkmeisterverband angehört, fördert den sozialistischen Einfluß und trägt mit seinen Mitgliedsbeiträgen dazu bei, die Bestrebungen der sozialistischen Gewerkschaften zu unterstützen. Aufklärungsarbeit von Mund zu Mund muß in allen Betrieben gepflogen werden. Dabei kann darauf hingewiesen werden, daß beim Uebertritt vom Verband in den Werkmeisterbund alle vom Verband erworbenen Rechte übernommen werden. Die Inflation hat die Kasse des Verbandes, die Sparkasse, seine Sparkasse so geschädigt, daß selbst Aufhäuser, der sozialistische Verbandsvorsitzende, zugeben muß, es müsse völlig neu aufgebaut werden. Infolgedessen kann auch der bedeutend jüngere Deutsche Werkmeisterbund in allen Selbsthilfeeinrichtungen die gleichen Leistungen gewähren, die der Verband hat, ja in einzelnen Leistungen, so gerade bei der Sterbeversicherung, übertrifft er die Einrichtungen des Düsseldorf-Verbandes. Flugblätter oder Auskünfte können von der Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Werkmeisterbundes, Essen, Heinrichstr. 6, oder Berlin, Kaiser Allee 25, gegeben werden. Gegebenenfalls sind auch die Landesgeschäftsstellen des Deutschen Werkmeisterbundes dazu bereit. Es gilt jetzt zu zeigen, daß alle Mitglieder des D. W. M. zusammenarbeiten, um den Verbleib der Werkmeister in der sozialistischen Bewegung zu verhindern.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Aus dem Sekretariatsbezirk Aachen. Eine zeitgemäße Veranstaltung. Es müssen Tage für den Menschen kommen, wo er zu Gleichgesinnten hincilen kann, ihnen von seinem Schaffen und Ringen, von seinem Streben und Erfolgen zu erzählen, und um bei ihnen wie an einem Quell neue Lebens- und Strebenkräfte zu schöpfen. In diesen Gedanken fanden sich die Ortsgruppen Würzfeld, Eilendorf, Verlautenheide, Weiden zu einer gemeinsamen Tagung am 27. 7. 24 in Weiden zusammen. Die sehr zahlreich mit ihren Familienangehörigen erschienenen Mitglieder brachten Fröhlichkeit und Humor mit und auch Sinn, ersten Worten zu lauschen. Als besonders liebe Gäste konnten wir den Bezirksleiter unseres Verbandes, Ewald Weber, sowie den Präses des kath. Arbeitervereins, Herrn Kaplan Gillesen, sowie den Herrn Pfarrer Dr. Berger vorort begrüßen. Dem Ernst der Zeit Rechnung tragend, hielt Kollege Graf ein kurzes packendes Referat, indem er von der schwierigen und verworrenen politischen und wirtschaftlichen Lage des Deutschen Reiches ausgehend, die Verhältnisse im Verbandesleben eingehend besprach, und dann die besonderen Pflichten des christlichen Arbeiters erörterte. Ueber die gemeinsame Arbeit der christlichen Gewerkschaften und der konfessionellen Arbeitervereine sprach Herr Kaplan Gillesen. Alles lauschte mit Begeisterung den tief ergreifenden Worten und alle nahmen viel Schönes und

in diesen verworrenen Zeiten Erhebendes mit nach Hause. Der Ortspfarrer hob ganz besonders den Gemeinschaftsgedanken hervor, und betonte gerade die großen Kräfte, die aus den Quellen des Christentums entspringen. In kurzer Ansprache ermahnte der Bezirksleiter ganz besonders die Jugend, treu zu unserer Sache zu halten, und sich zu tapferen Mitarbeitern und tüchtigen Staatsbürgern heranzubilden. — Die ganze Versammlung war umrahmt von heiteren Vorträgen und von kleinen, sehr gut gespielten Theaterstückchen und Reigenaufführungen. Die beiden Jugendgruppen Nachen und Eilendorf feierten ihr ganzes Können und ihre jugendliche Begeisterung und ihren herzigen Frohsinn in den Dienst der guten Sache, und wetteiferten in dem Bestreben, die Anwesenden zu erfreuen.

Die schöne Veranstaltung ging zu Ende. Doch aller Gedanken gipfelten in dem einen Voratz: den Gemeinschaftsgedanken auszufüllen, jeder auf seinem Acker, auf daß er dereinst reiche Früchte trage. Das wolle Gott!

Crefeld. Eine Erwerbslosen- und Kurzarbeiterzeitung. Ein Kampf- und Organisationsblatt der Erwerbslosenrat am linken Niederrhein gibt der Crefelder Arbeiterzeitung heraus. Als Aufgaben der Zeitung wird in der Nr. 1 angegeben, rückwärtsloser Kampf gegen Staat und Kapital und gegen alle Uebelstände, die Not und Elend der Erwerbslosen verursachen. Die Zeitung soll ein Bindeglied zwischen Erwerbslosen und noch Arbeitenden sein, und wird den Kampf führen gegen die Miesmacher, Schmuser, Schmarozger und Parasiten im Arbeiterlager, um so die Arbeiter als Ausgebeutete, als Angehörige einer Klasse zusammen zu schließen. So sollen die Vorbereitungen für den endgültigen Befreiungskampf der Arbeiter geschaffen werden.

Die Beiliegende haben starken kommunistischen Einschlag. Es handelt sich auch in der Tat um eine rein kommunistische Pressegründung. Der Inhalt ist nichts anderes als Abdrucke aus der „Arbeiter-Tribüne“, einem Unterorgan der kommunistischen „Freiheit“. So versucht die kommunistische Bewegung unter den Erwerbslosen und Kurzarbeitern Stimmung für den Kommunismus zu machen. Ja noch mehr. Erwerbslose verkaufen die Zeitung von Haus zu Haus, damit auch die übrige Bevölkerung über kommunistische Ideen unterrichtet ist. Diese Zeitungserkäufer — denen nur Gewalt gepredigt wird — wissen sich schon Abnehmer zu verschaffen. Die Finanzierung der Zeitung haben die Crefelder Geschäftsleute garantiert. Sie liefern für 2 1/2 Seiten Annoncen, die übrigen 1 1/2 Seiten sind Text. Die Anzerate angesehener Firmen haben ein außergewöhnlich großes Format. Fast keine andere Tageszeitung hat solche Riesenanzerate aufzuweisen. Die Geschäftsleute unterstützen die Kommunisten, weil sie befürchten, bei eventuellen erneuten Unruhen Plünderungen ausgeübt zu sein. Durch Anzerate in der „Erwerbslosenzeitung“ sollen die Glascheiben „versichert“ werden. Es bleibt allerdings sehr zu erwägen, ob die neue „Glascheibenversicherungs-gesellschaft A. G.“ die mündlich erteilten Versicherungs-polizen zur gegebenen Zeit richtig einlöst. R. D.

Höher geht's nimmer! Eine „Bekämpfung“ der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung durch echt privatkapitalistische Methoden mit höchstestgener Mitwirkung und Unterstützung der Privatkapitalisten. Wahrhaftig, Moskau kann noch von den Crefelder Kommunisten lernen.

Die Schriftleitung.

Besondere Bekanntmachung.

„Frauenblatt der christlichen Gewerkschaften!“

Die Kolleginnen der Arbeiterinnenkommission seien heute schon darauf aufmerksam gemacht, daß in der zweiten Hälfte dieses Monats das „Frauenblatt der christlichen Gewerkschaften“ Nr. 5/6 den Ortsgruppen, wo Arbeiterinnenkommissionen bestehen, zugesandt wird. Jede Arbeiterinnenkommission erhält einige Exemplare kostenlos.

Verandt werden die Frauenblätter von Berlin aus mit dem Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften an dieselbe Adresse. Es wird zweckmäßig sein, daß die Kommissionsvorsitzenden sich baldmöglichst mit den Ortsgruppenvorständen verständigen, damit sie bald nach Eintreffen des Frauenblattes in den Besitz desselben gelangen.

Im Interesse unserer Kolleginnen wird gebeten, für eine rege Verbreitung des Frauenblattes in den Ortsgruppen einzutreten. Das „Frauenblatt der christlichen Gewerkschaften“ erscheint vorläufig noch alle zwei Monate. Bei einer größeren Auflage des Blattes wird es wieder alle monatlich herausgegeben. Das Frauenblatt kostet pro Nummer 10 Pfennig. Es ist zu bestellen beim Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften (Arbeiterinnen-Abt.), Berlin-Wilmersdorf, Kaiser-Allee 25. Wenn die Neubestellungen noch bis 15. August in Berlin sind, erhalten sie schon die August-Nummer zugestellt. S. Woiwasky.

Einige gute Sanddrucker Mechanische Weberei A. G., Zittau. werden noch eingestellt.

Inhaltsverzeichnis.

Mein Vaterland. — Artikel: Vaterland. — Arbeitskampfe und Konsumgenossenschaften. — Reform der Erwerbslosenfürsorge. — Wohlfahrtspflege. — Vereinsmeierei oder Verbandarbeit. — Genilleton: Der Vertrauensmann. — Anlage zu den Sitzungen. — Allgemeine Rundschau: Gewerkschaftsarbeit und Familienleben. — Aus der Textilindustrie: Einschränkung der Produktion amerikanischer Baumwollstoffe. — Aus der Gesamtbewegung: Der Deutsche Werkmeisterbund, Sitz Düsseldorf bleibt bei der sozialdemokratischen Afa (Arbeitsgemeinschaft freier Angestellterverbände). — Bericht aus den Ortsgruppen: Aus dem Sekretariatsbezirk Aachen. — Crefeld. — Besondere Bekanntmachungen. — Inzerat.

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Wille: Düsseldorf 100, Lannenstr. 33.

wenn solche Mitglieder für 52 Wochen hintereinander keine Beiträge entrichtet haben.

In sonstigen, besonderen Notfällen kann auf Antrag die Beitragszahlung durch den Zentralvorstand für eine bestimmte Zeit (höchstens jedoch bis zu 52 Wochen) erlassen werden. Während des Ruhens der Beitragszahlung ruhen auch alle Rechte der Mitglieder, ausgenommen das Recht auf Sterbenerstattung.

War die Beitragszahlung nach Vorstehendem 52 Wochen unterbrochen, so leben die alten Rechte erst wieder auf, nachdem wieder 26 volle Wochenbeiträge entrichtet sind.

Erwerbslose Mitglieder, deren Beitragszahlung ruht, zahlen ihr Mitgliedsbuch alle zwei Wochen zum Einlehen von Beitragsfreien Marken vorlegen.

b) Wenn weibliche Mitglieder wegen Heirat oder wegen Eintritt in ein Dienstverhältnis aus dem Verbandsauscheiden für die Zeit des Auscheidens. Solche Mitglieder werden die früheren Beiträge wieder in Anrechnung gebracht, wenn sie sich innerhalb zweier Wochen nach Wiedereintritt in die Berufsarbeit angemeldet haben.

§ 20.

Die Ortsgruppenvorstände sind jederzeit berechtigt und von Zeit zu Zeit (mindestens halbjährlich) verpflichtet, die Mitglieds- resp. Quittungsbücher zur Kontrolle einzufordern. Es muß dies auch geschehen auf Anweisung des Zentralvorstandes.

Streitreglement und Streitunterstützung.

§ 21.

Alle Ansprüche: 1. Angriffsfreies zwecks Erringung besserer Löhne und Arbeitsbedingungen, 2. Abwehrsfreies zwecks Verteidigung der bestehenden Verhältnisse bedürfen der Genehmigung des Zentralvorstandes. (§ 7 Ziffer 5 der Satzungen.)

§ 31.

1. Jede beabsichtigte Bewegung ist zunächst dem Ortsgruppenvorstande anzugeben. Dieser hat sich über die einschlägigen Verhältnisse und alle Umstände genau zu informieren und dem Bezirksvorsitzenden sowie auch dem Zentralvorstand sofort ausführlich Bericht zu erstatten. In diesem Bericht ist besonders anzugeben, welche Löhne und Arbeitsbedingungen bisher üblich waren und welche gefordert werden.

2. Die üblichen Fragebogen betr. das Organisationsverhältnis und die verdienten Löhne sind genau auszufüllen, und es muß überhaupt jede gewünschte Auskunft wahrheitsgemäß erteilt werden.

3. Vor allen Dingen ist eine gezielte Bewegung auch stets möglichst frühzeitig dem Bezirksvorsitzenden und der Zentralleitung mitzuteilen. Aussperrungen und Verschlechterungen der bestehenden Arbeitsverhältnisse müssen sofort unter genauer Angabe der Ursachen gemeldet werden. Auch ist stets die Zahl der Unorganisierten sowie der Angehörigen anderer Verbände anzugeben.

§ 32.

1. Nach Möglichkeit ist stets eine Vermittlung anzuführen: a) durch den Arbeiterausschuß bzw. den Betriebsrat; b) den Ortsgruppenvorstand oder einzelne Mitglieder desselben (ev. durch geeignete Mittelspersonen); c) durch den Bezirksvorsitzenden oder einen Stellvertreter desselben; d) durch ev. vorgezeichnete Schlichtungsinstanzen. Auch der Zentralvorstand wird, wenn möglich, versuchen, durch schriftliche oder persönliche Umerhandlung das Ziel zu erreichen.

2. Soll ein Ausstand genehmigt werden, so müssen in der Regel 80 Proz. der in Frage kommenden Arbeiter gewerkschaftlich organisiert sein. Von den Beteiligten müssen sich in geheimer Abstimmung mindestens 75 Proz. für den Ausstand resp. seine Fortführung erklären, andernfalls gilt derselbe als abgelehnt bzw. aufgehoben. (Maßgebend bleibt außerdem die Entscheidung des Zentralvorstandes.)

§ 33.

1. Ist ein Ausstand genehmigt, so ist aus den beteiligten Arbeitern gleich eine Streikkommission zu bilden. Die Mitglieder der örtlichen Vorstände müssen stets in der Kommission ein Mitbestimmungsrecht haben.

2. Jedes streikende Verbandsmitglied ist verpflichtet, sich der Streikkommission unseres Verbandes zwecks Kontrollierung der Arbeitsstellen usw. zur Verfügung zu stellen, sowie nachgemessene angemessene Beschäftigung anzunehmen.

3. Die Streikkommission hat a. sofort ein Verzeichnis der beteiligten Verbandsmitglieder anzulegen, das nach Möglichkeit so einzurichten ist, daß die tägliche Kontrolle der Streikenden darin vermerkt werden kann. Wichtig ist dem Zentralvorstand ein Situationsbericht einzuführen.

(Fortf. folgt.)